

erfährt es an dieser Stelle [S. 81 ff.] zum wiederholten Male) der König als Vicarius Dei herausgestellt, rechtliche Grundlage ist der angebliche Leihcharakter allen Kirchengutes, der eine Konfiskation bei Mißbrauch rechtfertigen würde; in die gleiche Richtung soll aber auch die Tendenz zur Häretisierung des reformunwilligen Klerus zielen, der dadurch ipso facto des Hochverrats schuldig würde und damit seine Güter verlöre. Und als ultima ratio bleibt dem König schließlich noch die Devise „Not kennt kein Gebot“: Wenn das allgemeine Wohl in Gefahr ist (und für welchen Möchtegern-Reformer wäre es das nicht?), könne man zur Expropriierung der Widersacher zur Not auch auf jegliche rechtliche Grundlage verzichten. — Wenn dies das ganze Wyclifische Reformprogramm ist, kann man seine Vorstellungen mit einem älteren Interpreten (McFarlane) in der Tat nur als „kindlich“ bezeichnen. Doch will dem Rez. scheinen, daß dies weniger an Wyclif als an seinem Interpreten liegt.

A. P.

Dieter M e r t e n s, Iacobus Carthusiensis. Untersuchungen zur Rezeption der Werke des Kartäusers Jakob von Paradies (1381—1465) (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 50, Studien zur Germania Sacra 13) Göttingen 1976, Vandenhoeck und Ruprecht, 316 S., DM 68. — Den als Theologiemagister an der Krakauer Universität wirkenden Jakob von Paradies oder auch von Jüterbog trieb sein Eifer für die Kirchenreform 1442 zum Übertritt in den Kartäuserorden, wo er im Verlauf der nächsten zwei Jahrzehnte eine ungemein reiche und weitverbreitete schriftstellerische Tätigkeit entfaltete, die ebenso geprägt war vom Geiste der Kirchenreform wie sie auf deren Spiritualität einwirkte. Aufbauend auf dem von Ludger Meier 1955 erstellten Verzeichnis der Werke und deren handschriftl. Überlieferung (Ergänzung S. 276 ff.) unternimmt der Vf. in dieser von Otto Herding angeregten Freiburger Dissertation den Versuch, Ursachen und Wege der Rezeption von Jakobs Œuvre im MA und in der Neuzeit zu verfolgen, um dessen geschichtlichen Stellenwert zu bestimmen. Der Vf. kann zeigen, daß Jakobs geschichtliche Bedeutung kaum in seinem Wirken als Krakauer Theologiemagister aus dem Zisterzienserorden bestand; denn die in dieser Zeit entstandenen Schriften fanden hauptsächlich nur insoweit Verbreitung, als sie thematisch den Schriften seiner Kartäuserzeit entsprachen und mit diesen gemeinsam über die Hss.-„Produktion“ der Kartäuser-Schreibschulen vervielfältigt wurden. Systematisch verbreitet im Kartäuserorden, fanden diese Schriften Jakobs Anklang bei den Reformzentren der Benediktiner, namentlich der Bursfelder Kongregation, die den Kartäusermönch förmlich um Unterstützung ihrer Reform gebeten hatte, ebenso bei den regulierten Chorherren der Windesheimer Kongregation im Umkreis des Johannes Busch, der auch für Verbreitung in Fraterherren-Konventen sorgte. Entscheidend erwiesen sich bei diesen Rezipientengruppen (wohl auch bei lokalen Zentren wie Rebdorf, Glogau, Sagan) die persönlichen Beziehungen ihrer herausragenden und reformwilligen Vertreter untereinander. Um 1520 war die handschriftliche Rezeption der Werke Jakobs abgeschlossen. Danach begann eine neue Phase im Zeichen von Reformation und Gegenreformation, als Jakob von beiden Seiten als Wahrheitszeuge in Anspruch genommen wurde. Erst im 19. Jh. setzte eine kritische wissenschaftliche Beschäftigung ein, die aber erst jetzt zu ersten kritischen Ausgaben seiner Schriften zu führen beginnt (S. A. Porębski, Warschau 1978). — Nach der Analyse der Gesamtüberlieferung von Jakobs Werk im Spiegel der Zeiten untersucht der Vf. dessen Echo in der gelehrten Diskussion von Johannes Hagen, dem Mitbruder Jakobs in der Erfurter Kartause, bis zu Geiler von Kaisersberg, und zwar am Beispiel von Jakobs Ars moriendi, die — wesentlich als ars bene vivendi konzipiert — in den Zusammenhang der alten Streit-